

Kurz-KRITIKEN

Galerie Heike Curtze Tomak & Tom Furin – Metallisch glänzen eine Kirche und riesige Berge an der Wand. Es ist der Glanz recycelter Budweiser-Bierbüchsen. Darauf ein Heer gezeichneter Kapuzenmänner. Drei von ihnen prangen als Neonlicht vom Gipfel des Berges. Sie erinnern an die Männer vom Ku Klux Klan. Der Amerikaner **Tom Furin** verarbeitet Reste der Konsumgesellschaft, Gefundenes und Gesammeltes. Leere Drogenpäckchen, Bierbüchsen, Spielkarten und Schilder jeglicher Art bilden das Gerüst für seine collageartigen Objekte. Ihr ehemaliger Gebrauchswert tritt zurück. Die Werke entwickeln ein Eigenleben, ja eine Schönheit, die irritiert.

Demgegenüber stehen **Tomaks** großformatige Zeichnungen, in denen er an in diesem Jahr in Deutschland anfallende Jubiläen erinnert. Das gelingt dem Österreicher



Blick in die laufende Doppelschau von Tomak und Tom Furin in der Galerie Heike Curtze FOTO: WEGNER

Galerie Maud Piquion, Resurrection: Kaj Aune, Tra Bouscaren, Wolfgang Ganter – Ein Norweger, ein Amerikaner und ein Deutscher bespielen die kürzlich von Friedrichshain in die Brunnenstraße gewechselte Galerie von Maud Piquion, die sich wegen einiger verfremdeter Aktbilder in der vorigen Show Angriffen der benachbarten Jüdischen Gemeinde ausgesetzt sah.

Ähnliches ist derzeit nicht zu befürchten. Es geht um Installationen mit zerbrochenen Geigen, toten Tieren und Bakterien. Die Geigen und Notenfetzen (es gibt auch ein Video, bei dem man versteht was James Joyce – in Finnegans Wake – unter einem „violer d'amores“ verstand, einer Art Gewaltgeiger der Lieben, und, parbleu, als ein solcher agiert **Kaj Aune** als wilder Paganini-Kon-



Konserviertes von Tra Bouscaren in der Galerie Maud Piquion

mit einer Durchschlagskraft, die es in sich hat. Jedes Blatt hat ein zeichnerisches Hauptmotiv (Köpfe von Goethe oder Tomak, Adler, Schnecken), das durch umfangreiche Textpassagen (Tomak, Goethe, Luther, Nietzsche) ergänzt wird. Tomaks an die Altmeister erinnernde Zeichenkunst und Tomaks poetische Objekte aus Wohlstandsmüll verwandeln den Galerieraum in ein temporäres Gesamtkunstwerk vom Feinsten. Maximilian Keller

Friedrichstraße 210, Di-Sa 12-18 Uhr, noch bis zum 14. Juli.

trafakt. Anders dagegen **Tra Bouscaren** (USA). Er ist ein Großmeister des Verfalls und spielt mit Vergänglichkeit und Konservierung: Alte, verschossene Dias, mit Bakterienkulturen modifiziert, neu belebt und wieder konserviert in klarem Kunststoff. Sein großes, dunkles Gemälde an der Hauptwand ist beeindruckend und variiert einige seiner Themen.

Schließlich ist der Rezyklierer **Wolfgang Ganter** mit dabei. Er findet tote Tiere, konserviert sie und baut sie in grobe Transportkisten ein, was Objekte und/oder Installationen ergibt. Cutting-edge-Kunst wie sie liebt und lebt. Gehenswert, sehenswert. Gerhard Charles Rump

Brunnenstrasse 38, Di-Mi 12-19, Do-Fr 15-22 Uhr.

„Am meisten reizt mich das Sammeln“

Der Berliner Künstler Nikolas Tantsoukes über die Ästhetik der Fotocollage

Der Berliner Künstler Nikolas Tantsoukes fertigt Fotocollagen, wie man sie sonst nicht findet. Marc Peschke sprach mit ihm über seine Arbeitsweise.

DIE WELT: Herr Tantsoukes, um es mal vorsichtig auszudrücken. Die Technik der Foto- oder Papiercollage ist eigentlich ziemlich out. Was bewegt Sie, im Zeitalter des digitalen Morphings ganz traditionell zur Schere zu greifen?

Nikolas Tantsoukes: Ziemlich out? Oh, das überrascht mich aber. Vielleicht sollte ich dann ab sofort einen Computer kaufen und schnellstens auch digital arbeiten ... Nein! Ich liebe das analoge Arbeiten! Die Collage-Technik ist ein wundervolles, altes Handwerk, welches man in jahrelanger Arbeit lernen muss – dafür gibt's wenig Schnellkurse! Ein Schnitt zuviel – und das Bild ist irreparabel verändert – nix da: einige Schritte zurückgehen und das Teil noch mal ausschneiden duplizieren oder so ... Das hat nicht allzu viel mit Spontaneität zu tun. Auch liebe ich die Haptik des Papiers – kein digitales Ergebnis kommt dem Analogen gleich. Manches Mal habe ich unbeabsichtigt ein Bildelement zerschnitten – aber erst dadurch kam ich dann zufällig zu einer wirklich optimalen Lösung – wie langweilig, hin- und her zu klicken, bis es mir irgendwann mal passt ...

Ihre Arbeiten werden – auch mangels Vergleichbarem in der Gegenwart – oft mit der Avantgardekunst des 20. Jahrhunderts verglichen. Was sagen Ihnen diese Künstler?

Tantsoukes: Das sind alles liebe Freunde von mir, und große Vorbilder – ganz klar! Als kleines Kind liebte ich die Collage-Bücher von Max Ernst „Une semaine de bonté“ und „Das Karmelienmädchen“. Meine Oma und ich haben uns damals oft zusammen die wundervollen Bilder angesehen. Dies waren meine ersten Begegnungen mit der Collage und ich habe damals einige kindliche Collagen mit Bildern aus Versandhauskatalogen gemacht. Die existieren heute noch ...

Sie haben eine besondere Zunei-



Goldauge, sei wachsam! „Paranormal“ heißt diese Collage (mit Fotos) von Nikolas Tantsoukes, die wohl von irgend einer skurrilen Gestalt angeregt und durch ihn auf seine Weise umgesetzt wurde

gung zur Architektur. Oft setzen Sie ihre Protagonisten in surreale, phantastische Stadtansichten. Diese tragen Züge einer utopischen Architektur ...

Tantsoukes: Nix utopisch – kommen Sie mal nach Berlin und wir machen einen kleinen Spaziergang – da sieht es haargenau so aus, wie auf meinen Bildern!

Was ist es eigentlich, was Sie an der Technik der Papiercollage reizt? Das Handwerkliche? Das Schneiden und Kleben?

Tantsoukes: Am meisten reizt mich das Sammeln! Das Kleben ist nur der letzte Arbeitsgang von vielen vorherigen Schritten: Zuerst trenne ich Seiten aus Büchern und Magazinen heraus, die mich irgendwie besonders ansprechen. Anschließend

sortiere ich diese thematisch, etwa nach Personen, Landschaften, Gebäuden oder Grafischem. Seltenst wird das komplette Bild verwandt, sondern meistens komplett zerschnitten, zum Beispiel Köpfe, Augen, Münder, Haare, Arme und Beine, Häuser ... Alle diese Elemente sortiere ich dann einzeln in kleine Kistchen, etwa Kopf links, Kopf rechts, Kopf Frau, Kopf Mann, Hände offen, Hände geschlossen. Klingt das jetzt kompliziert?

Nein, nein, das klingt vor allem nach sehr viel Arbeit! Wo genau finden Sie denn das „Rohmaterial“ für Ihre Bilder?

Tantsoukes: Das Material stammt hauptsächlich aus alten Bildbänden der 30er bis 60er Jahre. Ich sammle seit vielen Jahren – und alle Freun-

de und Verwandte sammeln fleißig mit. Es vergeht kaum eine Woche, in der ich nicht einige neue Bücher bekomme.

Einige Ihrer Arbeiten mag man als Kritik an einer Stadtarchitektur begreifen. Wie empfinden Sie unsere Stadträume – zum Beispiel Berlin?

Tantsoukes: Nein, meine Arbeiten sind eigentlich nicht als Kritik gedacht – vielmehr inspiriert mich Berlin jeden Tag aufs Neue. Ich liebe diese wilden Stadtarchitekturen mit vielen Wolkenkratzern und fühle mich pudelwohl – auch die manchmal auch etwas skurrilen Gestalten in Berlin sind eine große Inspiration.

Die Website des Künstlers: www.nikolastantsoukes.com

Johannes Grützkes „Batseba“ in der Ladengalerie

So kennen wir ihn, so lieben wir ihn, wir, die ihn lieben. Johannes Grützke, der gerade eine große Ausstellung im Schloss Bonndorf (bei Waldshut) hat, zeigt auch in der Ladengalerie seine Werke. Nicht jeder liebt ihn, was ihm viel Ehre bringt. Denn nicht jeder liebt die Wahrheit. Und ohne schonungslose Wahrheit, ironisch gebrochen, kein Grützke. Pictor veritatis könnte man ihn nennen, den Maler der Wahrheit.

In seinem Batseba-Zyklus ist nicht das Wort Fleisch, sondern die Fleischlichkeit Malerei geworden, ein Triumph des Pinselwerks, eine rasante Fahrt jeden erdenklichen ästhetischen Sturzab herab. Was wagt da? Ach, Unsinn, kein Körperfett – Farbe strömt und verrinsalt sich, rammelt auf dem Waschbrett mit Tröte und spielt zartes Piccolo. Ein Augenschmaus wie selten einer ist.

Natürlich repräsentiert Grützke als existenzieller Ironiker die Moderne, der nichts mehr gilt wie weiland einmal.

Aber dennoch ist sein schonungsloser Blick (ein Verwandter im Geiste erscheint Lucian Freud) vom Humanum geprägt. Oft verbindet sich humoriger Hintersinn in seinen Entwürfen, kommentiert er die melancholische Absurdität des Lebens, die doch zugleich auch köstlich ist. Noch bis zum 30. Juli zu sehen. Gerhard Charles Rump

Alt-Tempelhof 26, Di-Do 10-18.30 Uhr.



Fleischlichkeit als Triumph der Malerei: Johannes Grützke in der Ladengalerie